

69. Einführung: Kulturwissenschaftliche Orientierung in der Sprachwissenschaft

1. Ausgangslage
2. Sprachwissenschaft zwischen Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften
3. Die Sprachwissenschaft im Feld kulturalistischer Disziplinen
4. Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft: eine theoretische Orientierung
5. Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft: thematische Orientierungen
6. Literatur (in Auswahl)

1. Ausgangslage

Die Sprachwissenschaft steht momentan noch immer (wie schon im 19. Jahrhundert) in eklatanter Weise zwischen einem den Naturwissenschaften abgeschauten Verständnis von Gegenstand, Methoden und Theorien einerseits und einem Verständnis der Sprache als eines genuin kulturellen, aus sozialen Prozessen entstehenden Mediums menschlicher Kommunikation andererseits. Der durch Snows ([1959] 1987) Bemerkung von den „zwei Kulturen“ auf den Punkt gebrachten Dichotomie „Naturwissenschaft vs. Kulturwissenschaft“ muss spätestens seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts jedoch ein gewichtiger dritter Mitspieler hinzugefügt werden: die Sozialwissenschaften (s. dazu Abschnitt 2). Der „naturwissenschaftelnden“ Gesetzesorientierung stand jedoch bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine eher kulturwissenschaftlich orientierte Konzeption von Sprache als dialogisches (W. v. Humboldt), mediales (Schleiermachers und Boeckhs Hermeneutik) und gesellschaftliches (Herder, Humboldt) Phänomen gegenüber. Die etwa in Boeckhs (1877, 19) Programm der Philologie als einer „Nachconstruction der Constructionen des menschlichen Geistes in ihrer Gesamtheit“ deutlich werdende kulturwissenschaftliche Orientierung wurde jedoch durch formalen Strukturalismus und logische Sprachtheorie im 20. Jahrhundert überrollt, wenn nicht ausradiert. Indem sich die Isolation eines von allen kulturellen, sozialen und psychologischen Aspekten gereinigten idealen Gegenstandes „Sprache“ (*langue*) mit einem am Gesetzesbegriff der Naturwissenschaften orientierten sowie einem idealsprachlich motivierten logizistischen Verständnis von Sprache zu einer zunehmend dominanter werdenden strategischen Allianz verband, wurden alle kulturellen, sozialen, kontextuellen, medialen usw. Aspekte von Sprache in den exterritorialen Bereich einer „*parole*-Linguistik“ ausgelagert und ausgegrenzt, dem fachpolitisch nur widerwillig ein eigenes Existenzrecht zugestanden wurde. Auf methodischer Ebene galt die Dominanz des Szientismus auch für viele Ansätze der im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts neu aufkommenden Soziolinguistik; selbst die ebenfalls neue und neue Gegenstände in die Linguistik einführende Pragmatik ist kulturalistischen Avancen (von wenigen Ausnahmen wie Höflichkeitsforschung abgesehen) deutlich ferngeblieben. Letzteres gilt auch fast durchgängig für die aktuelle kognitive Linguistik. Aus all diesen Gründen bleibt das Feld kulturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlich reflektierter Forschung zu und über Sprache und Sprachgebrauch auch am Beginn des 21. Jahrhunderts nach wie vor ein linguistischer Theorie- und Forschungsbereich mit abundantem Nachholbedarf und einer Fülle zu lösender Probleme und Aufgaben.

2. Sprachwissenschaft zwischen Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften

Gegen eine auch heute noch wirkungsmächtige Schule der modernen Linguistik, die mit Macht versuchte, diese als Zweig der Biologie zu etablieren (Chomsky) muss daran erinnert werden, dass das Nachdenken über Sprache zwischen dem Ende des 18. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts zu tiefen Einsichten in das Wesen dieses Phänomens geführt hat, die durchaus auch kulturelle und soziale Aspekte berührten (Herder, W. v. Humboldt, H. Steinthal, A. Boeckh, H. Paul, G. v. d. Gabelentz, F. de Saussure, E. Husserl, K. Bühler). Wenn solche Aspekte und Überlegungen in Theorie und Gegenstandsbestimmung der modernen Sprachwissenschaft jedoch nicht durchdrangen, so hat dies zwei Gründe, einen sozialhistorischen und einen wissenschaftshistorischen. Zum einen wiesen im 18./19. Jahrhundert die Sprachen unseres Kulturkreises noch nicht den heute feststellbaren Stand an Funktionsvielfalt und Differenziertheit auf, weshalb im weitesten Sinne „mediale“ Aspekte der Sprache noch nicht ins wissenschaftliche Blickfeld gelangten. Zum anderen muss auf die in ihren theoretischen und innerdisziplinären Auswirkungen bis heute kaum gewürdigte Tatsache hingewiesen werden, dass eine „Sozialwissenschaft“, die diesen Namen wirklich verdient, eine Errungenschaft erst des 20. Jahrhunderts sein sollte, weshalb in diese Richtungen gehende Überlegungen im 18./19. Jahrhundert, aber auch im 20. Jahrhundert selbst noch bei Autoren wie Wittgenstein höchstens implizit in präsoziologischer Form (siehe die *Dialogizität* bei W. v. Humboldt oder *Sprachspiel-* und *Lebensform-*Begriff bei Wittgenstein) aufscheinen, aber nicht „auf den Begriff gebracht werden“ konnten. Dies hat zur Folge, dass alle sprachtheoretischen und -philosophischen Arbeiten (aber auch die konkreten Forschungsziele und -methoden der empirischen Sprachwissenschaft) vor der Entfaltung moderner sozialpsychologischer Konzeptionen symbolischer gesellschaftlicher Interaktion (etwa bei K. Bühler, G. H. Mead, A. Schütz) unter einem eklatanten Mangel an Reflektion der sozialtheoretischen Grundlagen von Sprache und menschlicher Kommunikation leiden.

Eine „Sprachwissenschaft ohne Theorie symbolischer sozialer Interaktion“ ist daher noch immer Standard und einer der wesentlichen Gründe dafür, warum sich eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Linguistik bis heute nicht in den Kern der Disziplin vorarbeiten konnte. Eine Sprachwissenschaft, die diesen Namen wirklich verdienen will, muss jedoch ihre Position in Grundlagentheorie, gegenstandsbezogener Theoriebildung sowie Methodik im Dreiecksbezug von Sozialtheorie, Geistes- bzw. Kulturwissenschaften und Naturwissenschaften finden und definieren (vgl. dazu ausführlicher Busse 2005, 2009). In die immer noch erkennbare grundlagentheoretische Lücke könnte eine genuin kulturwissenschaftlich orientierte Linguistik stoßen, wenn sie ihre bisweilen beobachtbare Neigung zu isolierend-verdinglichenden Hypostasierungen kulturgenerierter Phänomene („die Schrift“, vgl. Derrida, oder „das kulturelle Gedächtnis“) aufgibt und mit dem kulturellen das soziale Fundament sprachbezogener Leistungen, Produkte, Performanzen und Regularitäten zu erklären und analysieren sucht. Selbst das Gros kulturwissenschaftlich-linguistischer Forschung könnte auch momentan noch eine intensivere sozialtheoretische Reflexion ebenso gut vertragen wie eine Orientierung an dem Standard sozialwissenschaftlicher Methodenreflexion (ohne dass deren Methodiken im Einzelfall zwingend übernommen werden müssten). Wie eine engere Integration kognitivistischer, kulturalistischer und sozialwissenschaftlicher Theorien über und Methoden der Erforschung von

Sprache im Einzelnen genau aussehen könnte, ist eine komplexe Frage, deren Antworten im gegebenen Rahmen jedoch leider nicht mit der gebotenen Tiefe ausgelotet werden können.

3. Die Sprachwissenschaft im Feld kulturalistischer Disziplinen

Kulturwissenschaftliche Ansätze mit (unterschiedlich starker) Resonanz in den modernen Text- und Sprachwissenschaften waren etwa 1. die Strömungen von „Neostrukturalismus“, „Poststrukturalismus“ und „Postmodernismus“ (siehe Namen wie Lévi-Strauss, Lacan, Foucault, Barthes und Derrida), 2. die von Maurice Halbwachs' (1925, 1952) bereits ab den 1920er-Jahren entwickelter Theorie des kollektiven Gedächtnisses inspirierten Arbeiten z. B. von Jan und Aleida Assmann (1997), 3. die ebenfalls bis in die 1920er-Jahre zurückliegenden Arbeiten der französischen *Annales*-Historikerschule (LeGoff, LeRoyLadurie, Lefebvre, Duby u. a.), 4. die ethnographisch orientierten Arbeiten aus dem Bereich der Kulturanthropologie (Tylor, Frazer, Malinowski, später Geertz [vgl. Artikel 14], Salzmann u. a.) und 5. schließlich die erstaunliche kulturalistische Wende von Autoren der (vormals stark logikzentrierten) analytischen Philosophie (wie Rorty).

Ansätze einer kulturwissenschaftlich orientierten Linguistik haben sich seit den 1990er-Jahren nicht so sehr eindeutig in diesem Feld positioniert (in dem Sinne, dass sie einen eindeutig definierten theoretischen Standort im Feld der neuen Kulturwissenschaften festgelegt hätten), vielmehr haben sie einfach Anleihen genommen bei Autoren, Theorien, Strömungen kulturwissenschaftlicher Forschungen im weitesten Sinne, wie sie in verschiedenen Nachbarwissenschaften *en vogue* waren. Dabei kann man drei (oder vier) Schwerpunkte theoretischer oder methodischer Orientierung ausmachen (hier in der Reihenfolge ihres historischen Auftretens): 1. die Diskurstheorie („Genealogie“, „Archäologie des Wissens“) von Michel Foucault (vgl. Artikel 12) und der von ihm angestrebten Forschungen; 2. die Orientierung an der sogenannten Mentalitätsgeschichte, in der Anstöße der Kollektives-/Kulturelles-Gedächtnis-Theoreme mit Vorbildern aus der *Annales*-Historikertradition verbunden wurden; 3. gelegentlich auch Orientierungen an Jacques Derridas dekonstruktivistischer Schrift- und Schriftlichkeitskonzeption; 4. Orientierungen an modernen und postmodernen Medialitätstheoremen verschiedener Provenienz und Radikalität. In gewissem Sinne kann man zu den im weiteren Sinn kulturorientierten Ansätzen auch noch die Linguistische Gesprächsanalyse nennen, zu deren wissenschaftlichen Genen die soziologische Schule der Ethnomethodologie gehört, sowie aus der Kognitionswissenschaft kommende Modelle wie etwa die Theorie „konzeptueller Metaphern“ von Lakoff und Johnson, die heute meistens von sich als kulturwissenschaftlich verstehenden Linguisten angewendet werden. Trotz dieser verschiedentlichen Anleihen fehlt bis heute eine eindeutige Positionsbestimmung der meisten sich als kulturwissenschaftlich verstehenden linguistischen Ansätze im Feld der Kulturwissenschaften insgesamt.

4. Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft: eine theoretische Orientierung

Nachfolgend sollen im Sinne einer ersten theoretischen Orientierung einige Grundlagenaspekte einer (je nach Geschmack: auch oder vorrangig) kulturwissenschaftlichen Linguistik skizziert werden. Dies dient einem ersten Überblick über diejenigen Aspekte und theoretischen Fragen, die zum Zweck einer sprachtheoretischen Grundlegung der kulturwissenschaftlichen Linguistik näherer Diskussion bzw. Ausarbeitung bedürften.

4.1. Basics: Sprache, Kognition, *conditio humana*

Gegen ein eher an der Oberfläche des Sprachbegriffs und der Sprachtheorie verharrendes Verständnis dessen, was eine Sprachwissenschaft zu einer „kulturwissenschaftlichen“ macht, bleibt festzuhalten, dass dem Phänomen „Sprache“ bis in seine grundlegendsten Aspekte und Prinzipien ein mit demjenigen, was man üblicherweise „Kultur“ oder „kulturell“ nennt, aufs Engste verflochtenes Moment inhärent ist. Wenn „Sprache“ und „Sprachfähigkeit“ seit je her in dem Sinne als Ausweis der *conditio humana* begriffen werden, dass sie als ein (oder das vornehmliche) *criterium discernendi* zwischen „Mensch“ und „Tier“ gelten, dann ist dies wohl vornehmlich durch solche Merkmale des „Menschseins“ begründet, die als im weitesten Sinne kulturell oder kulturinduziert aufgefasst werden können, wobei gilt: Das Kulturelle ist zugleich immer auch das Soziale.

Dieser Gedanke war implizit bereits bei W. v. Humboldt (1820: 35) spürbar, wenn er in so unnachahmlicher Weise schreibt, dass „das Wort [...] dem Begriff [...] bedeutend von dem Seinigen hinzu[fügt]“. („Das Wort, welches den Begriff erst zu einem Individuum der Gedankenwelt macht, fügt zu ihm bedeutend von dem Seinigen hinzu, und indem die Idee durch dasselbige Bestimmtheit empfängt, wird sie zugleich in gewissen Schranken gefangen gehalten.“) Man wird in diesem Gedanken Humboldts unschwer einen impliziten Verweis auf die soziale Sphäre und den sozialen Kontext der Entstehung menschlicher Begriffe (und damit von „Sprache“ im spezifisch menschlichen Sinne, aber auch von Denken/Kognition und Wissen/Episteme) sehen können. Ohne Wörter (sprachliche Ausdrucksmittel als externalisierte Instrumente gesellschaftlicher Interaktion) gibt es keine identifizierbaren Gedanken; erst durch sie bekommt Gedankliches eine Identität, Abrufbarkeit und Wiederholbarkeit; das heißt aber auch: Erst durch sie wird es wandlungsfähig und kann eine Geschichte bekommen. Zugleich geben die sozial generierten und funktionierenden sprachlichen Mittel dem Epistemischen Struktur und begrenzen es, spannen es gleichsam in das Korsett sprachkonstituierter Strukturen ein.

4.2. Elementare Medialität: Sprache als Medium erster Ordnung

Da sich die Kulturalität der Sprache auf der Ebene der sozialen („kommunikativen“) Interaktion entfaltet, kann der eigentliche Grund der kulturellen Bindung von Sprache und Sprachgebrauch in ihrem fundamentalen Grundzweck und -charakter gesehen werden, den ich als *elementare Medialität* (oder *Medialität erster Ordnung*) bezeichne. Als

medium (Mittleres und Mittler) zwischen zwei oder mehr in der sozialen Interaktion miteinander verbundenen Individuen ist das äußerlich wahrnehmbar gemachte Zeichen Aktivierungsanlass individuell erworbenen, aber über die Zeichenausdrücke kulturell rückgebundenen (meist auch: strukturierten) Wissens und eben genau zu diesem Zweck überhaupt in dieser Situation entäußert – äußerlich (wahrnehmbar) gemacht – worden. Diese Medialität (erster Ordnung) konstituiert dabei nicht nur allererst die Kulturalität der Sprache und des sprachinduzierten und -strukturierten individuellen wie gesellschaftlichen Wissens; der kulturelle Prozess der auf erlernten bzw. eingeübten Mustern beruhenden sozialen Interaktion macht diese Instrumente als solche (und damit als *medium*) überhaupt erst möglich. Oder (um es in der Redeweise mancher sprachanalytischer Philosophen auszudrücken): *Medialität* und *Kulturalität* der Sprache sind „intern miteinander verknüpft“ (d. h. begrifflich, im begrifflichen Kern der Kategorien untrennbar miteinander verbunden), d. h. zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Diese primäre Medialität der Sprache ist mit ihrer kognitiven Funktion (siehe Abschnitt 4.1) engstens verknüpft. In der Sprache (im sprachlichen Zeichen) verbinden sich zwei Aspekte der primären Medialität: Das Zeichen ist *medium (tertium)* als Verknüpfer einzelner Instanzen kognitiver Aktivität ebenso wie *medium (tertium)* zwischen zwei oder mehreren Individuen im sozialen Prozess der kommunikativen Interaktion. Beide Aspekte bedingen einander. Wie ohne das kognitive *tertium* im Geist kein Gedanke als Gedanke fassbar (und auch nicht entäußerbar, kommunizierbar) ist, so ist er ohne Entäußerung und Wiederaufnahme als sozial-interaktives *tertium* (Humboldts „Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft“) nicht stabilisierbar. Erst die sich nur in der sozialen Interaktion herausbildenden Muster der Konstitution und des Gebrauchs dieses *tertiums (mediums)* können diejenige Stabilität von Elementen des Wissens (und schließlich ganzen Strukturen und Netzen) begründen, die eine unmittelbare Voraussetzung dafür ist, dass man sagen kann, dass es so etwas wie „Kultur“ überhaupt gibt.

4.3. Sekundäre und posteriore Medialitäten

An dieser Stelle greift unmittelbar das ein, was ich (in Abgrenzung von den unter 4.2 genannten Aspekten) als *sekundäre* (und weitere *posteriore*) Medialitäten bezeichne. Insofern *Oralität* und *Literalität* als kulturell determinierte Aspekte/Eigenschaften sozialer Interaktion begriffen werden, handelt es sich hierbei um Aspekte der Medialität sprachlicher Erzeugnisse, in denen sozial rückgebundene Muster kommunikativer Entäußerung sich in je unterschiedlicher Weise entfalten und durch ihre je spezifischen Eigenschaften (und in den je spezifischen Produktionsbedingungen der diesen Mustern folgenden Instanzen) bis auf die in diesen medialen Formen verhandelten „Inhalte“ durchschlagen können. Das sprachphilosophisch postulierte „Prinzip der Ausdrückbarkeit“ (Searle [1969] 1971: 35) findet seine Ergänzung oder gegebenenfalls Korrektur in solchen sozial konstituierten (und damit kulturell generierten und determinierten) Mustern sekundärer Medialität; es wird zu einem „Prinzip der Ausdrückbarkeit nur in einer bestimmten, medial durchformten Weise“.

Gilt dies schon für die hier als „sekundär“ eingestuften medialen Aspekte der *Oralität* und *Literalität*, so gilt es umso mehr für solche posteriore Aspekte medialer Prägung, die üblicherweise unter Begriffen wie *Gattungen* oder *Textsorten* verhandelt werden. Jede instrumentale („symbolische“) Kommunikation (als gesellschaftlich rückge-

bundene) trägt die Spuren ihrer Prägung durch sozial ratifizierte Muster (der Interaktion, Kommunikation, auch inhaltlichen/epistemischen Anordnungen) in sich. Sprache als primäres Medium der Interaktion/Kommunikation entfaltet sich in den Medien zweiter Ordnung nur unter der Maßgabe der Prägung und Strukturierung durch diese (noch stärker und direkter als die vorgenannten) kulturell beeinflussten und konstituierten posterioren Formen der Medialität. Mit anderen Worten: Was überhaupt kommuniziert werden kann, wird stets nur und immer unter dem Einfluss und der entscheidenden Prägung durch die Bedingungen der primären, sekundären und posterioren Medialität(en) gleichermaßen kommuniziert (produziert und rezipiert).

4.4. Sozialität und *cultural impact*

Es ist wichtig, dabei zu beachten, dass die hier postulierte *Sozialität* von Sprache und Sprachgebrauch nicht nur (wie häufig eher zugestanden) auf den Ebenen sekundärer und posteriorer instrumentaler Strukturen durchschlägt, sondern die *conditio sine qua non* sprachlicher Instrumentalität im Kern (also auch auf der oben beschriebenen Ebene primärer Medialität) darstellt. Überzeugende (empirisch gestützte) Evidenz dafür gibt es aus dem Kernbereich der Kognitions- und Gedächtnistheorie. Insbesondere Bartlett (1932) hat dazu wichtige Hinweise geliefert. (Vergleiche zu den hier angestellten Überlegungen ausführlicher Busse 2007: 270 ff. Zu einer zusammenfassenden Darstellung von Bartletts Beitrag zu einer epistemisch reflektierten Sprachtheorie vgl. Busse 2012: 311 ff.) Folgt man Bartlett, dann ergibt sich, dass die schon auf der Ebene der Konstitution von Sprache (nämlich von Konventionen und Regeln, die jede Sprache tragen muss) wirksamen Prinzipien wie *Abstraktion* und *Typisierung* nicht erst in und mit Sprache (als Voraussetzungen des Entstehens sprachlicher Konventionen/Muster und damit sprachlicher Zeichen und letztlich der Sprache selbst) wirksam werden, sondern laut Bartlett bereits auf dem fundamentalen Niveau elementarster erster Gedächtnisleistungen. Diese Typisierung ist nun, so seine in unserem Zusammenhang äußerst wichtige Einsicht, kein Ergebnis rein individueller kognitiver Leistung. Sie nimmt vielmehr die sozial erwartbaren Typisierungen vorweg, nutzt sie gleichermaßen, wie sie sie vorbereitet und aufzubauen hilft. Diese Prototypisierung reflektiert aber, wie Bartletts Experimente ergeben haben, immer schon die in einer Gesellschaft vorhandenen sozialen Prototypisierungen oder Schematisierungen und trägt gleichzeitig (über den Weg der Gedächtnisleistung) zu ihrer Bildung wie zu ihrer Aufrechterhaltung bei.

Daraus folgt, dass jeglicher Form von Wahrnehmung, Erkenntnis, Konzeptbildung bereits ein Moment des Typisierenden, Prototypikalischen, via Zwecke und Interessen unhintergebar sozial Determinierten und via Konventionen implizit historisch (wenn man so will: genealogisch) Determinierten innewohnt. In den genannten Prinzipien schlägt sich jedoch die unhintergebare Sozialität und Kulturalität der Sprache nieder – und zwar auf einer Ebene der Kognitions- und Gedächtnistheorie, die noch weit vor jeglicher Thematisierung von „kollektiven“ oder „kulturellen Gedächtnissen“ die Kulturalität und Sozialität menschlicher Kognition und Episteme an deren Fundamenten, die zugleich die Fundamente (und Ermöglichungsbedingungen) der *conditio humana* sind, aufspürt und theoretisch zur Geltung bringt.

4.5. Zwei Kernbereiche (und ihre Verflechtung): Episteme und Performanz

Diese enge und engste Verflechtung von *Medialität* (verschiedener Ebenen), *Kulturalität* (verschiedener Aggregations- bzw. Komplexionsstufen) und *Sozialität* in Bezug auf Sprache, Kognition, individuelles wie kollektives Gedächtnis wirkt sich (in unserem Interessenzusammenhang) insbesondere auf zwei Ebenen kulturellen Geschehens aus, die man in einem ersten Zugriff als *Episteme* und *Performanz* identifizieren und differenzieren kann.

Mit dem Begriff *Episteme*, der ursprünglich der *Archäologie des Wissens* von Michel Foucault (1969) entlehnt ist, kann zunächst einmal das gesellschaftliche Wissen in seiner Gesamtheit bezeichnet werden. Insofern sich das individuelle Wissen von Einzelnen (zumal dann, wenn es um Sprache und kommunikative Interaktion geht) nur unter dem Einfluss der gesellschaftlichen Episteme entfaltet, kann unter *Episteme* in sprachtheoretischer Hinsicht die Gesamtheit des verstehensrelevanten Wissens verstanden werden, also desjenigen Wissens, zu dessen Aktivierung die medialen Instrumente der Sprache jeweils dienen (sollen). Eine wesentliche Grundannahme einer kulturwissenschaftlich orientierten Linguistik ist dabei, dass eine systematische Grenze zwischen „Sprachwissen“ und „Weltwissen“ (oder „enzyklopädischem Wissen“) nicht gezogen werden kann. Vielmehr bedarf es einer linguistisch gestützten Analyse aller Spielarten von Wissen, die dazu beitragen, dass die selbst inhaltsleeren Instrumente des Mediums Sprache ihre Wissen evozierende Funktion erfüllen können. Dazu gehört auch, dass die Beiträge, die die jeweiligen sprachlichen Instrumente zur kommunikativen Wissensaktivierung leisten, je für sich analysiert und gegen die Beiträge anderer (Teil-)Instrumente differenziert und abgeglichen werden. Wichtig dabei ist: Die Episteme (oder, anders ausgedrückt, das sprachrelevante bzw. verstehensrelevante Wissen) verbindet unauflöslich die Ebene des Individuellen und Sozialen.

An diesem Punkt kommt der Aspekt der *Performanz* ins Spiel. Wenn man davon ausgeht, dass die Episteme als zwar sozial und kulturell geprägte, aber konkret immer nur individuell verfügbare Struktur im Prozess der kommunikativen (sozialen) Interaktion entsteht, dann kommt dabei dem Aspekt der „Aktion“ ein besonderer Stellenwert zu. Insofern Aktion und Reaktion im Zuge der Nutzung instrumentaler medialer Mittel (z. B. sprachlicher Art) nur dann erfolgreich sein können, wenn sie auf Mustern des Gebrauchs, der Benutzung dieser Mittel beruhen, von denen die an der Interaktion Beteiligten entweder vorher Kenntnis hatten oder deren aktuellen Sinn und Funktion sie aufgrund der Nutzung anderweitigen Wissens konstruktiv erschließen können, kommt diesen Mustern (oder Regeln) eine zentrale Funktion zu. Wichtig ist nun dabei, dass diese Muster nach übereinstimmendem Verständnis aller zureichenden Konventions- oder Regeltheorien immer als *Performanz*-Muster zu gelten haben. (Dies folgt aus Wittgensteins [1953, §§ 223–226] *Regel*begriff ebenso wie aus der Theorie der *Konvention* von Lewis 1969.) Insofern sich die Episteme als Struktur gesellschaftlich beeinflusster Konzeptualisierungsmuster beschreiben lässt (angeboten für den technischen Aspekt von deren Beschreibung wurden Begriffe bzw. Modelle wie „Schema“ und „Frame“), gründet auch sie immer in sich iterativ aneinanderreihenden Performanzen (gleich ob aktiver oder reaktiver Art). – Das Gemeinsame der beiden Ebenen/Aspekte von *Episteme* und *Performanz* liegt darin, dass es sich in beiden Fällen gleichermaßen um Fälle von Regel- und Musterbildung sowie -befolgung handelt; die Differenz darin, dass jeweils verschiedene

Ebenen menschlicher Regelerorientierung angesprochen sind, die genauer zu analysieren und zu differenzieren Aufgabe einer künftigen kulturalistisch fundierten (Sprach-, Wissens- und Handlungs-)Forschung wäre.

4.6. Theoretische Perspektiven und Horizonte

Damit wäre zugleich die Perspektive einer sich als kulturwissenschaftlich verstehenden Linguistik angedeutet, die sich die Erforschung des Zusammenhangs von *Sprache, Wissen* und *gesellschaftlicher Praxis* (in Kommunikation und gesellschaftlicher Interaktion) zum Ziel gesetzt hat. In der Vergangenheit war eine kulturwissenschaftliche Orientierung in der Sprachwissenschaft häufig mit kulturhistorischen Zielsetzungen und Forschungen verbunden. Dies macht einen guten Sinn, nicht zuletzt, weil alles, was man als Sprachwissenschaftler erforschen kann, zumindest aus korpuslinguistischer Perspektive zum Zeitpunkt des Erforschens bereits vergangen, mithin historisch ist.

Neben diese sicherlich stark dominierende kulturhistorische Forschungsperspektive kann und sollte aber eine *systematische* Perspektive treten, in der die Grundbedingungen der Verflechtung von Sprache, Sprachgebrauch und Kultur weiter aufgeklärt werden. Besonders vielversprechend erscheinen dabei aus heutiger Sicht solche Forschungsperspektiven, die unter die Stichworte *Medialität, Episteme, Performanz* gestellt werden können. Zu diesen quasi ebenen- oder bereichsbezogenen Orientierungsbegriffen einer kulturwissenschaftlichen Linguistik sollten zwei grundlagentheoretische Orientierungen bzw. Forschungsziele treten: *Strukturbedingungen* und *(Re-)Produktionsbedingungen* (jeweils auf den vorgenannten drei Ebenen). Momentan laufen medialitätsbezogene, epistemologisch orientierte und performanzbezogene Forschungen noch eher nebeneinander her, bewegen sich teilweise in stark disparaten, kaum miteinander vermittelten grundlagentheoretischen und methodischen Fachdiskursen. Es wäre außerordentlich fruchtbar, wenn diese Orientierungen stärker miteinander verflochten würden, die Phänomene auf der einen Ebene als Voraussetzungen oder Folgen der Phänomene auf den anderen Ebenen begriffen würden. Zum Beispiel kann oder sollte eine strukturbezogene Beschreibung der gesellschaftlichen wie individuellen Episteme nicht ohne Berücksichtigung von *(Re-)Produktionsbedingungen* auf der Ebene der Performanz(en) erfolgen. Ebenso erfordert sie eine Berücksichtigung der medialen Aspekte auf allen Ebenen der Medialität. Umgekehrt macht eine Analyse medialer und performanzbezogener Aspekte der Sprache und Sprachproduktion/-rezeption wenig Sinn ohne Berücksichtigung des Wirksamwerdens epistemischer Elemente und der Beeinflussung durch Strukturen der gegebenen Episteme (des gegebenen gesellschaftlichen Wissens auf/in allen sprachrelevanten Ebenen und Sparten). Auch Medialität und Performanz sind (kulturtheoretisch gesehen) eng miteinander verflochten, da Muster medialer Produktion Performanzmuster sind und sich andererseits ein großer Teil sprachlicher Performanzen nur unter der Prägung durch mediale Muster und Produktionsbedingungen vollzieht.

Die genannten Begriffe bzw. Aspekte: *Medialität, Episteme, Performanz, Strukturbedingungen, (Re-)Produktionsbedingungen* könnten fruchtbare Leitfragen einer künftigen kulturwissenschaftlich-linguistischen Forschung sein, insbesondere dann, wenn sie als systematisch interdependent nicht nur theoretisch angesehen werden, sondern wenn aus dieser Interdependenz auch im konkreten Alltag der Forschungsvorhaben Punkt für Punkt methodische Konsequenzen gezogen werden.

5. Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft: thematische Orientierungen

Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, die Ausfächerungen und Differenziertheit, die eine Betrachtung des Zusammenhangs von Sprache und Kultur sowie der Beziehung von Sprachwissenschaft und Kulturwissenschaft erfahren kann, im Überblick abzubilden. Stattdessen soll der Blick auf die *Haupttendenzen* einer kulturwissenschaftlich orientierten Linguistik gerichtet werden, gegliedert nach älterer und jüngerer Vergangenheit.

5.1. Traditionen

Die Schwerpunkte einer kulturwissenschaftlichen Orientierung in der traditionellen Sprachwissenschaft (vom 19. Jahrhundert bis zu den 1960er-Jahren) liegen eindeutig in (nur) zwei Bereichen: (allgemeine) Sprachgeschichtsschreibung sowie Semantik/Lexikologie. Traditionelle Forschungen dazu sind in der Regel nur implizit kulturwissenschaftlich, was nicht verwundern muss, da das Etikett „Kulturwissenschaft“ ja noch recht jungen Datums ist. Nur selten, so etwa in der „Wörter-und-Sachen“-Bewegung der 1920er-Jahre (Meringer, Schuchardt; vgl. dazu Settekorn 2001 und Schmidt-Wiegand 1999), wird die kulturwissenschaftliche Orientierung auch explizit als solche vorgestellt. Andere Ansätze wie etwa die Wortfeldforschung von Jost Trier, Leo Weisgerber etc. oder die Phraseologieforschung verstehen sich selbstverständlich als Beitrag zur Kulturforschung, jedoch meist ohne dies gesondert zu betonen. Die häufig „völkerkundlich“ oder „volkstümlich“ geprägte Ausrichtung mancher solcher Ansätze wirkt aus heutiger kulturwissenschaftlicher Sicht oft antiquiert und fehlorientiert. Zudem leiden viele solcher Ansätze unter einer onomasiologischen Engführung. Während in der (meistens: historischen) Semantik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Kulturbedingtheit des Gegenstandes noch in den Köpfen der Forscher präsent war, schwindet dieses Bewusstsein zunehmend mit dem Siegeszug der sogenannten modernen Linguistik im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Explizit kulturwissenschaftliche Orientierungen sind auch in der allgemeinen Sprachgeschichtsschreibung eher jüngeren und jüngsten Datums (etwa seit der epochemachenden *Deutschen Sprachgeschichte* von Peter von Polenz 1994) und daher unter „Innovationen“ zu buchen. Ansonsten geben die Handbuchartikel des nachfolgenden Handbuchabschnitts einen detaillierten Überblick über solche Forschungsgebiete und -ansätze, die hier den „Traditionen“ einer kulturwissenschaftlichen Linguistik zugeordnet sind.

5.2. Innovationen

Auch die innovativen Tendenzen und Forschungsansätze im Feld von Sprache und Kultur lassen sich in solche einteilen, die sich explizit als Beitrag zu den Kulturwissenschaften verstehen, und solche, bei denen dieser Bezug eher implizit, hingenommen, mitgedacht oder mitgewollt ist. Dabei geht vieles, was neuerdings unter dem Rubrum „Kulturwissenschaft“ verbucht wird, auf solche Wurzeln aus den Sozialwissenschaften (insbesondere der Soziologie) oder der Geschichtswissenschaft zurück, in denen die Ent-

wicklung der dann später linguistisch genutzten Theoreme und Modelle nicht zwingend auch unter dem Stichwort „Kultur“ erfolgte. Im Gegensatz dazu stehen solche Ansätze, die sich darum bemühen, ihre jeweiligen Forschungen auch explizit in den Kontext einer allgemeineren Kulturwissenschaft zu stellen. In diesem Zusammenhang sind in den letzten Jahren eine Fülle programmatischer Aufsätze und Sammelwerke entstanden. Unter ihnen ragen insbesondere die programmatischen Arbeiten und beispielgebenden Analysen (und die von ihr angeregten Tagungen und Sammelbände) von Angelika Linke heraus, die durch eine Fülle von Aktivitäten zu einer der wichtigsten PromotorInnen einer kulturwissenschaftlichen Linguistik geworden ist (vgl. Linke 1996, 1998, 2003, 2005, 2008a, 2008b; Linke und Feilke 2009; Günthner und Linke 2006; Deppermann und Linke 2010).

Bei der Erörterung innovativer Ansätze, die einer kulturwissenschaftlichen Linguistik zugerechnet werden können, lassen sich Querschnittaspekte von nach Sprachebenen sortierten Ansätzen unterscheiden (die nachfolgend jeweils in der Reihenfolge ihres Auftretens angesprochen werden).

Unter dem, was man „Querschnittaspekte“ einer kulturwissenschaftlichen Orientierung in der Sprachforschung nennen könnte, ragen vor allem vier Orientierungen heraus: *Diskursanalyse nach Foucault, Mentalitätsgeschichte, Sprache und (gesellschaftliches) Wissen, Medialität*. Insbesondere quantitativ dominant (was die Menge an Publikationen, Tagungen, Forschungsnetzen angeht) sind Ansätze, die sich als Beitrag zu einer Diskursanalyse im Sinne des Diskursbegriffs von Michel Foucault verstehen (vgl. die Einführung von Spitzmüller und Warnke 2011). Die starke Präsenz solcher Ansätze insbesondere bei jüngeren Forscherinnen und Forschern ist teilweise sicherlich auch der fachübergreifenden Attraktivität der Diskursidee und der Ziele einer Diskursforschung geschuldet, ein Gebiet, auf dem sich neben Linguisten insbesondere Historiker und Soziologen, aber z. B. auch Literaturwissenschaftler, Politologen, Pädagogen, Philosophen tummeln. Dass es sich bei der Diskursforschung um eine Querschnittaufgabe handelt, die zahlreiche linguistische oder für das (gesellschaftliche) Funktionieren von Sprache wichtige Bereiche und Ebenen berührt, sieht man z. B., wenn man sich das Modell der „Diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse“ (DIMEAN) von Spitzmüller und Warnke 2011 anschaut. Dieses integriert (mindestens) semantische, pragmatische, textlinguistische, mediale (inkl. Mündlichkeit/Schriftlichkeit), soziolinguistische und psycholinguistische Aspekte. Es wird dabei deutlich, dass eine „Diskursanalyse nach Foucault“ (so Titel bzw. Untertitel einschlägiger Sammelbände, vgl. Warnke 2007) eher als eine Festlegung von Forschungsinteressen und -zielen denn als eine Methode im eigentlichen Sinne aufzufassen ist. Einigendes Band dieser Ansätze ist das Interesse an einer engen Verflechtung von Sprache, Wissen, und gesellschaftlichen Strukturen, Prozessen, Machtbeziehungen. In der kulturwissenschaftlich orientierten Linguistik wurden unter dieser Leitidee u. a. Forschungen zur historischen Semantik (Busse 1987; Busse und Teubert 1994), zu Argumentationstopoi (Wengeler 2003; Niehr 2004), zu ideologischem Sprachgebrauch (Jäger 2004; Wodak 2009; Fairclough 1995) projektiert und/oder durchgeführt.

Solchen Ansätzen teilweise benachbart (zumindest in gemeinsamen Forschungsnetzen verbunden) sind solche Ansätze, die sich einer „linguistischen Mentalitätsgeschichte“ verpflichtet fühlen, die zuerst von Fritz Hermanns (1994, 1995) als solche gefordert worden ist. Diesem Bereich lassen sich bedeutende empirische Studien wie die von Angelika Linke (1996) zuordnen. – Ohnehin ist es insbesondere die neuere Sprachgeschichte, die spätestens seit dem Grundlagenwerk von Peter von Polenz (1994 ff.) deut-

lich als explizit sozialhistorisch und damit kulturwissenschaftlich etabliert und gegen die ältere diachrone (System-)Linguistik abgegrenzt und positioniert wurde, die starke Impulse für eine sich als kulturwissenschaftlich verstehende Linguistik (auch über den engeren Bereich der Diachronie hinaus) gegeben hat. (Siehe dazu die einschlägigen programmatischen Sammelbände Cherubim, Jakob und Linke 2002 und Gardt, Mattheier und Reichmann 1995.) – Zahlreiche neuere Forschungsansätze und Arbeiten in diesem Umfeld widmen sich explizit der Analyse des Verhältnisses von Sprache und Wissen. Dabei geht es um sprachliche, kognitive und gesellschaftliche Bedingungen und Aspekte der Wissenskstitution ebenso wie darum, wie Wissen medial und sprachlich verbreitet, „gespeichert“ und strukturiert wird; siehe etwa das von Ekkehard Felder begründete Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen – Probleme öffentlicher und professioneller Kommunikation“ (Felder und Müller 2009) oder den von Gerd Antos betriebenen Forschungsschwerpunkt zum Wissenstransfer durch Sprache (Antos und Wichter 2005). – Unter einer stärker grundlagentheoretisch geprägten Ausrichtung beschäftigt sich mit diesem Themenkomplex auch das Programm einer „linguistischen Epistemologie“ (Busse 2005b, 2008), das auf eine Vernetzung von diskursanalytischen, kognitiven und sozialtheoretischen Aspekten zielt, also auf eine sprachwissenschaftliche Forschung, die die derzeit noch disparaten Ansätze aus kulturwissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und kognitionswissenschaftlichen Theorien zusammenführen und das gesellschaftliche Wissen in Bezug auf die Funktion und Leistung von Sprache bzw. sprachlichen Instrumenten analysieren will. – Insbesondere einem in weitem Sinne aufgefassten (und grundlagentheoretisch reflektierten) Verständnis von Medialität verpflichtet sind Ansätze, wie sie etwa von Ludwig Jäger begründet und koordiniert wurden (vgl. Jäger 2000, 2002; Jäger und Linz 2004; Jäger, Linz and Schneider 2010). Einer linguistischen Medienanalyse im weiteren Sinne können auch die Forschungen etwa um Claudia Fraas (2005, 2013) zugeordnet werden. Beide Forschungsansätze beschäftigen sich unter anderem auch mit dem Verhältnis verschiedener Medialitätsebenen (z. B. Sprache-Bild-Interaktionen), bei Fraas auch unter Bezugnahme auf kognitivistische (Frames) und diskursanalytische Fragestellungen, und tendieren stark dazu, die Grenzen einer Linguistik im engeren Sinn in Richtung auf eine integrierte Erforschung medialer Instrumente aller Ebenen zu überschreiten.

Nach sprachlichen Ebenen (oder sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen) geordnet, sind die neueren und innovativen Ansätze einer kulturwissenschaftlich orientierten Linguistik vor allem in folgenden Bereichen vertreten: Semantik, Pragmatik, Gesprächsanalyse, öffentliche (politische) Kommunikation, Textsorten/Textproduktion, Soziolinguistik, Konstruktionsgrammatik. Auch wenn man feststellen kann, dass es gerade ein Effekt moderner kulturwissenschaftlicher Forschung in der Linguistik gewesen ist, dass die Grenzen dessen, was man dem linguistischen Teilbereich „Semantik“ zurechnen kann, beständig aufgeweicht worden sind, wird man davon ausgehen können, dass sich ein Großteil solcher innovativer Forschungen einer im weiten Sinne aufgefassten Semantik zurechnen lässt. Dies gilt etwa für die Ansätze einer „Diskursemantik“ (nach Foucault) und für kognitiv bzw. frameorientierte Modelle in gleichem Maß wie für alle Forschungen zum öffentlichen (insbesondere politischen) Sprachgebrauch, die fast ausschließlich semantisch (und/oder lexikalisch) orientiert sind. Zu diesem – im weiteren Sinne semantischen – Forschungsfeld gehören auch die zu solchen Zwecken intensiv genutzten Modelle der „Konzeptmetaphern“ (nach Lakoff and Johnson 1980; vgl. Liebert 1992) und der neue Ansatz des ideologisch-epistemologischen „Framing“ (Lakoff 2008).

Stärker auf performative Aspekte des Sprachgebrauchs orientiert sind Ansätze, die sich der Pragmatik und der linguistischen Gesprächsanalyse zuordnen lassen. Da die linguistische Gesprächsanalyse nicht gedacht werden kann ohne ihre theoretischen und historischen Wurzeln in der soziologischen Richtung der sogenannten Ethnomethodologie (Garfinkel 1967; Sacks, Schegloff and Jefferson 1974), ist ihr eine kulturwissenschaftliche Orientierung *avant la lettre* immer schon eingeschrieben gewesen. Auch wenn gerade die linguistische Praxis der Gesprächsanalyse diese Aspekte jahrzehntelang geflissentlich ignoriert hat, kann man in der neueren und neuesten Gesprächsanalyse eine verstärkte Hinwendung zu kulturwissenschaftlichen Modellen beobachten. Die Gesprächsanalyse ist dadurch zu einem der Vorreiter einer kulturwissenschaftlichen Orientierung in der Linguistik geworden (vgl. dazu insbesondere die Arbeiten von Günthner [z. B. 2000, 2003] zur interkulturellen Kommunikation oder zu Genderdifferenzen in Kommunikationsstilen oder zu Gattungen als Muster kommunikativen Handelns), wie man auch einschlägigen programmatischen Aufsätzen (vgl. Günthner 2003; Günthner und Linke 2006) entnehmen kann. Eine kulturwissenschaftliche Orientierung beansprucht auch Peter Auer für sich und seine Forschungen (vgl. etwa das Programm einer „Kontextualisierungsforschung“, Auer and Luzio 1992, und den programmatischen Aufsatz Auer 2000). – Zumindest vom Gegenstand her (vielleicht weniger vom linguistischen Selbstverständnis her) haben in der Pragmatik auch die Arbeiten zur Höflichkeitsforschung einen stark kulturellen Bezug (vgl. Brown and Levinson 1978; Watts, Ide and Ehlich 1992; Held 1995).

An der Grenze von Gesprächsforschung und Textlinguistik stehen Forschungen zu kulturellen Praktiken, zu denen häufig auch die „Gattungen“ mündlicher wie schriftlicher Kommunikation (bei Texten spricht man üblicherweise von Textsorten) gerechnet werden (vgl. Linke 2010). Forschungen zu diesen „alten“ linguistischen Themen erfolgten und erfolgen ebenfalls nicht immer explizit in der Programmatik einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Textlinguistische Aspekte sind insbesondere auch in der postfoucaultschen Diskursanalyse präsent (siehe das DIMEAN-Modell von Spitzmüller und Warnke 2011). Da linguistisch gesehen zwischen „Gattungen“, „Stilen“ und „Varietäten“ nicht immer säuberlich unterschieden werden kann, hat es auch die Sozio- und Variationslinguistik mit kulturwissenschaftlichen Aspekten zu tun, auch wenn dort dieser Aspekt meistens nicht explizit zur Erläuterung des eigenen Selbstverständnisses herangezogen wird. Man wird aber erwarten können, dass auch diese Teildisziplin der Linguistik sich dem Sog des „cultural turn“ auf längere Sicht nicht wird entziehen können.

Zumindest personell ist dem Feld der kulturwissenschaftlichen Linguistik eine jüngste Forschungsorientierung teilweise stark affin, die sogenannte Konstruktionsgrammatik. Kulturwissenschaftliche Bezüge ergeben sich hier z. B. durch eine gesprächsanalytische Nutzung des ursprünglich von Fillmore und Goldberg (vgl. Goldberg 1995) begründeten, lange Zeit nur syntaxtheoretisch diskutierten Modells (siehe etwa die Arbeiten von Depermann 2006, 2011), aber auch durch die große Nähe der (amerikanisch inspirierten) „Konstruktionsgrammatik“ zur (eher in Europa dominanten) Phraseologieforschung. Insbesondere in jüngster Zeit sind verstärkt Versuche zu beobachten, die Konstruktionsgrammatikdiskussion für genuin kulturwissenschaftliche Fragestellungen zu öffnen (so auf einer von Lasch und Ziem 2011 veranstalteten Tagung „Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen“). Es ist zu erwarten, dass aus dieser Richtung noch stärkere Impulse für eine kulturwissenschaftlich orientierte Linguistik ausgehen werden, die insgesamt (auch dies lässt sich derzeit beobachten) zu einer Konvergenz

etwa von diskursanalytischen, soziolinguistischen, gesprächsanalytischen Ansätzen führen könnte und auch solche Bereiche der Linguistik für eine kulturwissenschaftliche Orientierung erschließt, deren Hauptvertreter sich derzeit gegen diese Tendenz noch mit allen Händen und Füßen sträuben: z. B. die Syntax. Am Ende der Entwicklung könnte eine Situation stehen, in der man sich fragt, warum es *überhaupt* möglich war, die Linguistik so viele Jahrzehnte als eine Wissenschaft zu verstehen und zu betreiben, die sich nicht dezidiert als Beitrag zur Erforschung menschlicher Kultur begreift.

6. Literatur (in Auswahl)

Antos, Gerd und Sigurd Wichter (Hg.)

2005 *Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.

Assmann, Jan

1997 *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.

Auer, Peter and Aldo di Luzio

1992 *The Contextualization of Language*. (Pragmatics & Beyond NS 22.) Amsterdam: Benjamins.

Auer, Peter

2000 Die Linguistik auf dem Weg zur Kulturwissenschaft? In: *Freiburger Universitätsblätter* 147, 55–68.

Bartlett, Frederick C.

1932 *Remembering: A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.

Boeckh, August

1877 *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, hg. v. Ernst Bratuschek. Leipzig: Teubner.

Brown, Penelope and Stephen Levinson

1978 *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge: Cambridge University Press.

Busse, Dietrich

1987 *Historische Semantik*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Busse, Dietrich

2005a Sprachwissenschaft als Sozialwissenschaft? In: ders., Thomas Niehr und Martin Wengeler (Hg.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 21–42. (Reihe Germanistische Linguistik 259.) Tübingen: Niemeyer.

Busse, Dietrich

2005b Architekturen des Wissens. Zum Verhältnis von Semantik und Epistemologie. In: Ernst Müller (Hg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch*, 43–57. (Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 2004.) Berlin: Felix Meiner.

Busse, Dietrich

2007 Sprache – Kognition – Kultur. Der Beitrag einer linguistischen Epistemologie zur Kognitions- und Kulturwissenschaft. In: *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2006/2007*, 267–279. Düsseldorf: Düsseldorf University Press.

Busse, Dietrich

2008 Linguistische Epistemologie. Zur Konvergenz von kognitiver und kulturwissenschaftlicher Semantik am Beispiel von Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Frame-Seman-

- tik. In: Heidrun Kämper und Ludwig Eichinger (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur: Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, 73–114. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2007.) Berlin/New York: de Gruyter.
- Busse, Dietrich
2012 *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Busse, Dietrich und Wolfgang Teubert
1994 Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert (Hg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, 10–28. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Cherubim, Dieter, Karlheinz Jakob und Angelika Linke (Hg.)
2002 *Neue deutsche Sprachgeschichte. Mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf
2006 Construction Grammar – eine Grammatik für die Interaktion? In: ders., Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy (Hg.), *Grammatik und Interaktion*, 43–65. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Deppermann, Arnulf
2011 Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In: Alexander Lasch und Alexander Ziem (Hg.), *Konstruktionsgrammatik III: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, 205–238. (Stauffenburg Linguistik 58.) Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf und Angelika Linke (Hg.)
2010 *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2009.) Berlin: de Gruyter.
- Fairclough, Norman
1995 *Critical Discourse Analysis*. London: Longman.
- Felder, Ekkehard und Marcus Müller (Hg.)
2009 *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Foucault, Michel
1969 *L'archéologie du savoir*. Paris: Gallimard [deutsch 1973: *Die Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp].
- Fraas, Claudia und Michael Klemm
2005 Diskurse – Medien – Mediendiskurse. Begriffserklärungen und Ausgangsfragen. In: dies. (Hg.), *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, 1–8. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Fraas, Claudia
2013 Frames – ein qualitativer Zugang zur Analyse von Sinnstrukturen in der Online-Kommunikation. In: Barbara Job, Alexander Mehler und Tilman Sutter (Hg.), *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke*, 259–283. Wiesbaden: VS.
- Gardt, Andreas, Klaus Mattheier und Oskar Reichmann (Hg.)
1995 *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen: Niemeyer.
- Garfinkel, Harold
1967 *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice Hall [Nachdruck 1984: Malden, MA: Polity Press/Blackwell Publishing].
- Goldberg, Adele
1995 *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: The University of Chicago Press.

- Günthner, Susanne
2000 *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne
2003 Eine Sprachwissenschaft der ‚lebendigen Rede‘. Ansätze einer anthropologischen Linguistik. In: Angelika Linke, Hanspeter Ortner und Paul Portmann (Hg.), *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*, 189–209. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne und Angelika Linke
2006a Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34, 1–27.
- Günthner, Susanne und Angelika Linke (Hg.)
2006b *Themenschwerpunkt Linguistik und Kulturanalyse* (= Zeitschrift für germanistische Linguistik 34).
- Held, Gudrun
1995 *Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theorienbildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankessituationen*. Tübingen: Gunter Narr.
- Hermanns, Fritz
1994 Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereichs linguistischer Mentalitätsgeschichte In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert (Hg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, 29–59. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hermanns, Fritz
1995 Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier und Oskar Reichmann (Hg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*, 69–101. Tübingen: Niemeyer.
- Humboldt, Wilhelm von
[1820] 1985 „Ueber das vergleichende Sprachstudium“. In: ders., *Über die Sprache. Ausgewählte Schriften*, hg. v. Jürgen Trabant, 7–27. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Jäger, Ludwig
2000 Die Sprachvergessenheit der Medientheorie. Ein Plädoyer für das Medium Sprache. In: Werner Kallmeyer (Hg.), *Sprache und Neue Medien*, 9–30. Berlin: de Gruyter.
- Jäger, Ludwig
2002 Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik. In: ders. und Georg Stanzek (Hg.), *Transkribieren – Medien/Lektüre*, 19–41. München: Fink.
- Jäger, Ludwig und Erika Linz (Hg.)
2004 *Medialität und Mentalität. Theoretische und empirische Studien zum Verhältnis von Sprache, Subjektivität und Kognition*. München: Fink.
- Jäger, Ludwig, Erika Linz and Irmela Schneider (Hg.)
2010 *Media, Culture, and Mediality. New Insights into the Current State of Research*. Bielefeld: transcript.
- Jäger, Siegfried
2004 *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 4. Aufl. Münster: Unrast.
- Lakoff, George and Mark Johnson
1980 *Metaphors We Live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George
2008 *The Political Mind/A Cognitive Scientist's Guide to Your Brain and Its Politics*. New York, NY: Penguin.

- Lewis, David K.
 1969 *Convention: A Philosophical Study*. Harvard: University Press [deutsch 1975: *Konventionen, eine sprachphilosophische Abhandlung*. Berlin: de Gruyter].
- Liebert, Wolf-Andreas
 1992 *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Linke, Angelika
 1996 *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart: Metzler.
- Linke, Angelika
 1998 Sprache, Gesellschaft und Geschichte. Überlegungen zur symbolischen Funktion kommunikativer Praktiken der Distanz. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 26, 135–154.
- Linke, Angelika
 2003 Sprachgeschichte – Gesellschaftsgeschichte – Kulturanalyse. In: Helmut Henne, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand (Hg.), *Germanistische Linguistik: Konturen eines Faches*, 25–65. Tübingen: Niemeyer.
- Linke, Angelika
 2005 Kulturelles Gedächtnis. Linguistische Perspektiven auf ein kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. In: Dietrich Busse, Thomas Niehr und Martin Wengeler (Hg.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 65–85. (Reihe Germanistische Linguistik 259.) Tübingen: Niemeyer.
- Linke, Angelika
 2008a Zur Kulturalität und Historizität von Gesprächen und Gesprächsforschung. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 9, 115–128.
- Linke, Angelika
 2008b Kommunikation, Kultur und Vergesellschaftung. Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Kommunikation. In: Heidrun Kämper und Ludwig M. Eichinger (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, 24–50. Berlin/New York: de Gruyter.
- Linke, Angelika und Helmuth Feilke (Hg.)
 2009 *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamische Gestalt*. Tübingen: Niemeyer.
- Linke, Angelika
 2010 Textsorten als Elemente kultureller Praktiken. Zur Funktion und zur Geschichte des Poesiealbumbeitrags als Kernelement einer kulturellen Praktik. In: Peter Klotz, Paul R. Portmann-Tselikas und Georg Weidacher (Hg.), *Kontexte und Texte. Soziokulturelle Konstellationen literalen Handelns*, 127–146. (Europäische Studien zur Textlinguistik 8). Tübingen: Narr.
- Linke, Angelika
 2011 Signifikante Muster – Perspektiven einer kulturanalytischen Linguistik. In: Elisabeth Wäghäll Nivre, Brigitte Kaute, Bo Andersson, Barbro Landén und Dessislava Stoeva-Holm (Hg.), *Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13. 6. 2009*, 23–44. Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis.
- Niehr, Thomas
 2004 *Der Streit um Migration in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine vergleichende diskursgeschichtliche Untersuchung*. Heidelberg: Winter.
- Paul, Hermann
 [1880] 1995 *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 10. Aufl. Tübingen, Niemeyer.
- Polenz, Peter von
 1994 *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter

- Sacks, Harvey, Emanuel A. Schegloff and Gail Jefferson
1974 A Simplest Systematics for the Organisation of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50, 696–735.
- Schmidt-Wiegand, Ruth (Hg.)
1999 *Wörter und Sachen als methodisches Prinzip und Forschungsrichtung*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Searle, John R.
[1969] 1971 *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Settekorn, Wolfgang
2001 Die Forschungsrichtung „Wörter und Sachen“. In: Sylvain Auroux, E. F. K. Koerner, Hans-Josef Niederehe und Kees Versteegh (Hg.), *Geschichte der Sprachwissenschaften. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Teilbd. 2, 1628–1650. Berlin/New York: de Gruyter.
- Snow, Charles P.
[1959] 1987 Die zwei Kulturen. In: Helmut Kreuzer (Hg.), *Die zwei Kulturen*, 19–58. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Spitzmüller, Jürgen und Ingo H. Warnke
2011 *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Warnke, Ingo H. (Hg.)
2007 *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Warnke, Ingo H. und Jürgen Spitzmüller (Hg.)
2008 *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Watts, Richard, Sachiko Ide and Konrad Ehlich (Hg.)
1992 *Politeness in Language. Studies in Its History, Theory and Practice*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Wengeler, Martin
2003 *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen: Niemeyer.
- Wittgenstein, Ludwig
1989 *Gesammelte Werke*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [darin: *Tractatus Logico-Philosophicus* (1916); *Philosophische Untersuchungen* (1953)].
- Wodak, Ruth and Michael Meyer (eds.)
2009 *Methods of Critical Discourse Analysis. Introducing Qualitative Methods*. London: Sage.
- Ziem, Alexander, Daniel Wrana, Johannes Angermüller, Martin Nonhoff und Martin Reisigl (Hg.)
2012 *Wörterbuch zur interdisziplinären Diskursforschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Dietrich Busse, Düsseldorf (Deutschland)